

JÜRGEN WAHL: *Der römische Militärstützpunkt auf dem Frankfurter Domhügel*. Mit einer Untersuchung zur germanischen Besiedlung des Frankfurter Stadtgebiets in vorflavischer Zeit. Schriften des Frankfurter Museums für Vor- und Frühgeschichte Band 6. In Kommission bei R. Habelt Verlag, Bonn 1982. 253 Seiten, 61 Tafeln, 27 Textabbildungen und 8 Tabellen. Preis DM 78,-.

Als Band 6 der Reihe „Schriften des Frankfurter Museums für Vor- und Frühgeschichte“ erschien das von J. WAHL verfaßte Buch „Der römische Militärstützpunkt auf dem Frankfurter Domhügel. Mit einer Untersuchung zur germanischen Besiedlung des Frankfurter Stadtgebiets in vorflavischer Zeit“. Die als Dissertation am Frankfurter Institut entstandene, für den Druck erweiterte Arbeit behandelt die Geschichte des Domhügels von augusteischer Zeit bis in das frühe 2. Jahrhundert. Das Fundmaterial des 3. und 4. Jahrhunderts ist darin nicht mehr berücksichtigt und soll in einem gesonderten Band publiziert werden.

J. WAHL hat seine Arbeit übersichtlich aufgegliedert. Nach der Forschungsgeschichte (S. 9ff.) werden die topographischen und stratigraphischen Verhältnisse des Domhügels dargelegt (S. 15–25). Im dritten Kapitel geht der Verf. auf „Germanische Siedlungsspuren der vorflavischen Zeit im Frankfurter Stadtgebiet“ ein (S. 26–60). Anschließend behandelt er mit den beiden Kapiteln „Die Anlagen des flavisch-trajanischen Militärstützpunkts auf dem Domhügel“ (S. 61–90) sowie „Die Besetzung des Militärstützpunkts auf dem Domhügel“ (S. 91–104) die militärgeschichtlichen, mit der vermuteten Anlage auf dem Domhügel zusammenhängenden Fragen. Der nach Sachgruppen geordnete Katalog des Fundmaterials (S. 107–237) und ein Anhang mit Fundstellen- (S. 238–241) und Konkordanzverzeichnis (S. 241–247) sowie den verwendeten Literaturabkürzungen (S. 249–253) beschließen den Textteil.

Da die Forschungsgeschichte von Frankfurt schon wiederholt dargestellt worden ist, beschränkt sich WAHL in seinem einleitenden Kapitel (S. 9ff.) darauf, die wichtigsten Grabungen seit 1889 aufzuzählen und ihre Ergebnisse zusammenzufassen. Auch die innerhalb der Militäranlagen auf dem Domhügel durchgeführten Grabungen behandelt der Verf. dabei, dem Rahmen des Kapitels entsprechend, nur kurz.

Um so ausführlicher geht er dann im folgenden Teil auf die topographischen und stratigraphischen Verhältnisse ein (S. 13–25). Nach Morpho-, Geo- und Pedologie beschreibt WAHL die von O. STAMM für Frankfurt entwickelte Stratigraphie, an der er berechnete, freilich nicht neue Kritik übt. Die wenigen Beispiele der zu exakt gehandhabten STAMM'schen Schichtenfolge, die WAHL anführt (S. 17–18), reichen völlig aus, um die Schwächen solch einer schematischen Gliederung aufzuzeigen. Am Schluß dieses Kapitels bespricht der Autor noch kurz alle innerhalb des Stadtgebietes nachgewiesenen römischen Fundstellen und gibt damit dem Leser einen guten Überblick über den derzeitigen Forschungsstand der Stadtkernarchäologie in Frankfurt. Die beiden grundlegenden Punkte von WAHL'S Arbeit sind zum einen die Chronologie der vorflavischen, germanischen Besiedlung des Frankfurter Gebietes, zum anderen die militärische Okkupationsgeschichte des Wetterauer Raumes und des Maingebietes sowie die damit verbundene Frage, welche Aufgaben der Militärstützpunkt auf dem Domhügel zu erfüllen hatte.

Zunächst wendet WAHL sich der vorflavischen Besiedlung des Frankfurter Raumes zu. Alle in der Nähe der Stadt nachgewiesenen, bis in das erste Drittel des 1. Jahrhunderts zu datierenden germanischen Siedlungsspuren werden zusammengestellt und die einzelnen Fundpunkte sorgfältig diskutiert. Soweit möglich, ergänzen Pläne sowie kleine, dem Text nachgestellte Fundkataloge hier die Ausführungen (wie bei Ffm.-Osthafen, S. 32), andernfalls wird das Fundmaterial im Text selbst aufgezählt (wie beim Domhügel, S. 26). Der Verf. beurteilt die einzelnen Aufschlüsse unterschiedlich, je nachdem, wie sorgfältig sie untersucht bzw. dokumentiert werden konnten. Unsichere Befunde, z. B. Nied (S. 45), interpretiert er mit der gebotenen Vorsicht. So vermag der Verf. in der näheren Umgebung des Domhügels germanische Siedlungsspuren nachzuweisen, die von 9 n. Chr. bis in die Zeit 50/70 n. Chr. zu datieren sind.

Abschließend verbindet WAHL diese archäologischen Befunde mit historischen Überlegungen (S. 51 ff.) und versucht, daraus ein Gesamtbild der römischen Außenpolitik im Wetterauraum bis in das zweite Drittel des 1. Jahrhunderts zu entwerfen. Seiner Ansicht nach können die frühesten, noch in augusteische Zeit zu datierenden Funde germanischer Ware wegen des völligen Fehlens gleichzeitiger Siedlungen im Wetterau- und Maingebiet nur Hinterlassenschaften von Einheimischen sein, die in Auxiliärverbänden des römischen Heeres dienten. In tiberischer Zeit wurden in der Wetterau dann einheimische Volksstämme angesiedelt. Sie besaßen den Status föderierter Bundesgenossen und sollten als „Militärsiedler“ (S. 52) das Vorfeld der römischen Grenze entlang des Rheins und südlich des Mains sichern. Die Chatteneinfälle zeigten aber bereits in claudischer Zeit, wie ungenügend dieser Schutz war. Deshalb wurden nicht nur Kastelle wie Hofheim angelegt, sondern auch strategisch wichtige Punkte wie Höchst/Nied oder Zugmantel besetzt. Gleichzeitig ließ Rom die föderierten Völkerschaften wieder stärker überwachen. Nach den Ereignissen der Jahre 69/70

n. Chr. wurden schließlich unter *Vespasian* bzw. *Domitian* die militärischen Verhältnisse im Gebiet der Wetterau und des Mains völlig neu geordnet.

Wenn wesentliche Gedanken dieser „Historischen Deutung“ (S. 51) auch schon früher geäußert worden sind, bleibt es doch das Verdienst *WAHL*s, sie in großem Zusammenhang noch einmal dargestellt und die einzelnen Fakten auf ihre Tragfähigkeit hin überprüft zu haben. Interessant sind auch die namenkundlichen Hinweise zu den „*Decumates agri*“, die *WAHL* am Schluß des Kapitels gibt (S. 58). Die genaue Lage des *Decumatenlandes* ist bis heute umstritten. Deshalb weist der Verf. eindringlich darauf hin, daß im Gebiet der Wetterau und des unteren Mains im Gegensatz zu den benachbarten Gegenden von den Römern nur in Ausnahmefällen auf Stammesnamen zurückgegriffen worden sei. Darin sieht er sicher richtig einen Hinweis auf fehlende Stammestradiation, die nach *Tacitus* für das *Decumatenland* vorauszusetzen ist. Das spricht s. E. für die bereits von *WOLFF* vertretene Theorie, nach der die Wetterau zu den „*Decumates agri*“ gehört haben muß.

Leider sind gerade in diesem Abschnitt dem Autor bei den Schriftstellerzitaten zwei Flüchtigkeiten unterlaufen. So wird der Feldzug des obergermanischen Legaten *Curtius Rufus* von *Tacitus* erst in den ann. 11,20 beschrieben (S. 56), vom gleichen Autor der Stamm der *Mattiacer* auch erst in der *Germania* 29 (S. 55) erwähnt.

Den zweiten Kernpunkt des Buches bildet die Geschichte der römischen Besetzung auf dem Frankfurter Domhügel.

Von den Anlagen des seit 1896 bzw. 1913 von *WOLFF* auf dem Domhügel vermuteten Kastells sind nicht allzu viele Überreste bekannt. *WAHL* stellt die verschiedenen Baustrukturen in dem vierten Kapitel „Die Anlagen des flavisch-trajanischen Militärstützpunkts auf dem Domhügel“ zusammen und versucht, die wenigen, meist nur als Fundamentmauern erhaltenen Reste zu deuten. Insgesamt konnten außer zwei Brunnen (S. 83. 85) und einer Grube (S. 81) ein älteres und ein jüngeres Bad (S. 61. 68), ein Nymphäum (S. 75) sowie Teile von zwei nicht näher zu bezeichnenden Gebäuden (S. 66. 68) festgestellt werden. Von allen Bauten gibt es vollständige Pläne (Taf. 7–9), die wichtigsten Befunde bzw. Baudetails sind in den Textabbildungen zeichnerisch dargestellt.

Für das ältere Militärbad erschließt *WAHL* mit überzeugenden Gründen aus den Resten des *Sudatoriums* und dem Verlauf des Abwasserkanals eine von Westen nach Osten gerichtete Anlage im Reihentyp. Nach den *Opus-sectile*-Fragmenten sowie den Stücken des Wandverputzes, die er diesem Bad zuweist, muß es verhältnismäßig aufwendig ausgestattet gewesen sein. Auch bei dem jüngeren Bad handelte es sich um eine *Therma* des Reihentyps. Obwohl sich nur wenige Fundamentmauern erhalten haben, dürfte auch hier der von *WAHL* vorgeschlagene Rekonstruktion zuzustimmen sein. Beide Bäder können nur über Ziegelstempel datiert werden, die an verschiedenen Stellen des jüngeren Gebäudes vermauert waren und teilweise sicher sekundär verwendet worden sind. Das bald nach dem *Saturninus*-Aufstand errichtete, zwischen 92 und 101 n. Chr. reparierte jüngere Bad kann demnach nicht weit über den Beginn des 1. Jahrhunderts hinaus benutzt worden sein. Daraus ergibt sich für die ältere Badeanlage eine Datierung von frühflavischer Zeit bis zum *Saturninus*-Aufstand. Eine nicht allzu häufig anzutreffende Baustruktur ist das „Verteilerbecken“ oder „Nymphäum“. Im Kastell von Wiesbaden konnte *WAHL* eine vergleichbare Anlage nachweisen. Von den übrigen Gebäuden ist zu wenig bekannt, um sie ihrer Funktion nach bestimmen zu können.

Auf die wichtigsten militärgeschichtlichen Fragen nach der Besetzung des Domhügels sowie ihren Aufgaben in der Gesamtkonzeption des römischen Vorstoßes in die Wetterau geht der Verf. im letzten Kapitel seines Buches ein. Wenn sich auch bis heute keine Reste eines Kastells oder eines anderen militärischen Stützpunktes gefunden haben, hält *WAHL* für die Mannschaftsbaracken an der vermuteten Lage im Ostteil des Domhügels fest. Als Besetzung erschließt er eine *Legions-Vexillation* in *Numerusstärke*, da zumindest für die Zeit vor dem *Saturninus*-Aufstand ein *Numerus* nicht denkbar sei. Zusammen mit anderen Anlagen im Maingebiet wie Mainz-Kastel, Flörsheim, Ffm.-Nied, Hanau-Kesselstadt oder -Salisberg muß der Frankfurter Domhügel zu einer Kette militärischer Stützpunkte gehört haben, deren Besetzungen seit *Vespasian* strategisch wichtige Punkte in dieser Gegend zu sichern hatten oder bestimmte logistische Aufgaben wahrnahmen. Obwohl nur für zwei von ihnen sicher nachzuweisen ist, daß die *Vexillationen* von Legionären gebildet wurden, möchte der Autor dies für die anderen in diesem Raum stationierten Truppenabteilungen ebenfalls erschließen.

Das von *WAHL* gezeichnete Bild der römischen Okkupation überzeugt in den wesentlichen Punkten: Ein militärischer Stützpunkt wurde im Rahmen der von *Vespasian* nach den Wirren des Vierkaiserjahres eingeleiteten Reorganisation der Grenzverteidigung angelegt, bei *Chatteneinfällen* während des *Saturninus*-Aufstandes 88/89 n. Chr. zerstört, vorübergehend aufgegeben, bald darauf aber erneut besetzt und erst endgültig verlassen, nachdem der *Limes* vorverlegt worden war und der Stützpunkt auf dem Domhügel dadurch seine Bedeutung verlor. Auch die in der Nähe festgestellten Anlagen passen gut in diese Darstellung. Kritik

ist nur an der Art zu üben, in der WAHL den Nachweis zu führen versucht, daß auf dem Domhügel eine Vexillation stationiert war. Sein Hauptargument ist dabei die Größe der dort ergrabenen Badeanlagen. Die Abmessungen von Bädern als Kriterium für die Anzahl der hier stationierten Soldaten heranzuziehen, ist aber dann unzulässig, wenn eine Therme aufwendiger ausgestattet war, als es gewöhnlich bei Militärbädern der Fall gewesen ist. Gerade für das ältere Bad auf dem Domhügel läßt sich aus dem archäologischen Befund eine gehobene Ausstattung erschließen (S. 89. 93). Ob ein solches Bad dann den von WAHL erarbeiteten Größennormen entsprochen haben muß oder nicht auch in dieser Hinsicht aus dem Rahmen des Üblichen gefallen sein könnte, ist zu erwägen. Daß auf dem Domhügel eine Vexillation stationiert war, kann nach den anderen vom Verf. angeführten Argumenten aber als wahrscheinlich gelten.

Im Katalog sind die einzelnen Funde nach Sachgruppen untergliedert aufgeführt. Den eigentlichen Listen ist jeweils ein kurzer Text vorangestellt, in dem der Autor die Besonderheiten des Fundanfalls herausstellt, Vergleiche anführt oder das Material datiert. Damit ist dieser Teil besonders nützlich für weiterführende Untersuchungen, die sich speziell mit einzelnen Fundgruppen befassen.

Der Band ist mit zahlreichen, vorzüglich gedruckten Tafeln ausgestattet. Aufwendig erscheinen vor allem die Fototafeln mit den Abbildungen der elbwesergermanischen Keramik (Taf. 43–47. 51. 52. 54–57) sowie die Farbtafeln mit den Opus-sectile-Fragmenten und den Wandverputzresten (Taf. 19–21). Leider verwischt die Schraffur, mit der die Profile der Scherben ausgefüllt sind, beim Durchsehen der Tafeln doch manche wichtige Einzelheit bzw. macht sie schwerer erkennbar.

Abschließend ist zu sagen, daß WAHL eine gute Arbeit vorgelegt hat, in der die Okkupationsgeschichte des Wetterauer Beckens und des Maingebietes von der frühen Kaiserzeit bis in das beginnende 2. Jahrhundert zusammenfassend dargestellt wird. Bei weiteren Arbeiten zur frühromischen Eroberungspolitik kann sie nicht außer acht gelassen werden.

Anschrift der Verfasserin:

Dr. MARGOT KLEE, Städtisches Reiss-Museum
Zeughaus C 5
6800 Mannheim

RENATE MEYER-ORLAC: *Mensch und Tod. Archäologischer Befund – Grenzen der Interpretation.* Klaus Renner Verlag, Hohenschäftlarn 1982. 470 Seiten. Preis DM 40,-.

„Mensch und Tod“, zwei monolithische Wörter, deren Engfügung wohl in allen Sprachen als eine der am meisten nach Sinn dürstenden Wortpaarungen gelten dürfte! R. MEYER-ORLAC hat diese strenge Partnerschaft als Titel ihrer Inaugural-Dissertation gewählt und bereits mit dieser für eine Doktorarbeit ungewöhnlich kurzen ernsten Ankündigung zu verstehen gegeben, daß sie das Thema mit einer besonderen persönlichen Anteilnahme behandeln wird. Dieser Vorsatz meldet sich schon auf S. 4; hier stellt die Autorin einer Schrift von anderer Hand den vehementen Tadel entgegen: „Meine Arbeit ist mit weitaus brennenderer Motivation geschrieben“. Der Leser darf dieses Bekenntnis durchaus als Grundsatz der Autorin respektieren, und demzufolge sollte er dazu bereit sein, ihr auf ihren vielen kritischen Gängen immer aufnahmewillig beim Versuch zu folgen, „die Auseinandersetzung des Menschen mit dem Phänomen ‚Tod‘, ausgehend vom archäologischen Befund, möglichst umfassend zu untersuchen“.

Das Buch bietet uns eine überreiche, ja überwältigende Fülle von Zeugnissen des mannigfaltigsten Ahnens, Glaubens, Deutens, Einsehens, Verhaltens, Wissens zum Monumental-Thema „Mensch und Tod“. Was hier die Autorin aus der wissenschaftlichen und auch anderen Literatur, sodann aus den faktischen Anschauungen und jeglichem Erfahrbaren gehortet hat, konnte nur von einem faustisch unersättlichen Hunger aufgespürt und zusammengeholt werden. Hierbei machen Verschränkungen und Durchdringungen jeglichen Grades von Komplexität es undeutlich klar und einsichtig, daß das Überschreiten altgewohnter Fächer-Grenzen und die allseits offene – gebende und nehmende – Toleranz in der Forschung am Menschen längst zu methodischen Selbstverständlichkeiten geworden sein müßten. Gewiß darf in jedem Fachgebiet